

# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement.

(Bei allen Postbureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 3. 80.  
Halbjährlich . . . . . " 2. —  
Bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . " 3. 60.  
" " " " halbjährlich . . . . . " 1. 80.

## N<sup>o</sup> 48.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

## Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum . . . . . 3 Rp.  
Bei Wiederholungen . . . . . 5 "  
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum . . . . . 15 "  
Bei Wiederholung . . . . . 8 "

Sarnen, 1872.

30. November.

2. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Herren **Haafenstein & Vogler** in Basel, Zürich, Hamburg, Frankfurt a./M., Wien, Berlin und Leipzig.

## ≡ Eine wüste Geschichte.

Die gegenwärtige Zeit ist eine „unheimelige“, man sieht, wie überall nach einem gemeinsamen Plane gegen die katholische Kirche angestürmt wird, was zu einer verhängnißvollen Katastrophe führen muß. Denn der Frevel gegen Gott und seine Kirche hat noch immer auch die Strafgerichte Gottes über Länder und Völker herabgerufen, und wenn oft langsam doch sicher treten sie ein; der scheinbare Triumph wird gar häufig der Wurm, welcher das Volkswohl zernagt. Auch hat es die göttliche Weisheit schon so angeordnet, daß die Befehdung des Christenthums und die Verläugnung von dessen Grundsätzen naturnothwendig Unglück und Knechtung über die Völker bringt. Mag man noch so sehr mit Civilisation, Fortschritt und Freiheit prahlen, Lügen sind's, diese Phrasen und Verheißungen alle, im Munde der Neuhelden und Freimaurer.

Obwohl man nicht ohne Bangen der Zukunft entgegen sehen kann, so ist es doch gut, daß es einmal zur offenen Scheidung kommt, denn das schleichende Gift ist gefährlicher, weil unvermerkt wirkend und oft mit guter Speise vermischt, als eine offene Lebensgefahr, der man ausweichen, oder ihr mit Bewußtsein entgegen treten kann. Die Zeit des Lavirens (Achselträger), die Zeit der Komplimente, wo es sich um Grundsätze handelt, ist vorüber, und Jedermann ist genöthigt einer Fahne zu folgen: Kreuz oder Kelle.

Nicht zu verwundern ist es, daß auch in der Schweiz dieser Kampf mit Heftigkeit geführt wird und dormalen ist das Bisthum Basel die Arena, wo man die wilde Meuthe auf die Kirche und ihren rechtmäßigen Hirten hetzt und losläßt. Schon zur Zeit des göttlichen Richters unserer heiligen Religion war es einer seiner Schüler, welcher ihn verrieth und war es die Oberkeit, welche ihn ungerecht verurtheilte. Und der göttliche Heiland hat es vorgesagt, daß es seinen Aposteln und ihren Nachfolgern nicht besser ergehen werde, auch sie werden Verfolgung, Manche den Tod, Alle den Widerspruch der Welt zu erwarten haben, und so kam es, und so ist es wirklich wieder im groben Maße in der Uebung und so ereignet es sich in Solothurn.

Der Kanton Solothurn liefert dormalen das Schauspiel einer „wüsten Geschichte“, es ist weit gekommen in diesem Kanton und wollte man sich die Sache erklären, man müßte eine halbe Schweizergeschichte erzählen, denn das Verderbniß greift weit zurück. Nur einige Andeutungen, um besser die Möglichkeit einer solchen Erscheinung zu begreifen, dürften gerechtfertigt sein. Das Volk von Solothurn ist ein gutmüthiges, von jeher von Oben herab leitbares Völkchen, welches gern den Ansichten der gnädigen Herren und Obern sich fügte.

Schon die Rathsprakolle aus der Reformationzeit liefern den Beweis, daß manche Gemeinde über die Beibehaltung der katholischen Religion oder Annahme der neuen Irrlehre von Zwingli sich erklärte, es sei ihr recht beim alten Glauben zu bleiben, sie überlassen es aber den gnädigen Herren und Obern.

In neuerer Zeit 1830—40 war es die Taktik eines Muziger und seiner Schule, welche durch geschmeidiges Benehmen bei bewußtem Anstreben des Staatsübergewichtes und der Staatsmischung in kirchliche Dinge, Manche für den Liberalismus gewann, Viele einschläferte und das Volk vertrauensselig

machte. Als die spätern Regenten die sogenannten „Grauen“ etwas widerhaarig sich zeigten, trat die junge Schule, Bigier, Simon Kaiser und Genossen an der Spitze, auf und versprach freilich sehr volksthümlich und tolerant nach allen Seiten, zu sein und zeigte gegenüber der Geistlichkeit ein gar sanftes Katzenpfötchen. So blieb das gute Volk immer vertrauensselig zu den gnädigen Herren und Obern und diese arbeiteten fort in kirchenfeindlichem Sinne. Der Verlauf der neuern Zeit lies nun freilich bald die Krallen sehen, und man merkte, wie Jahr für Jahr die Frechheit und Gewaltthätigkeit in den solothurnischen Regierungskreisen wuchs, doch der Solothurner ist gutmüthig und tröstet sich gern, es sei nicht so böse gemeint.

Das macht die Herren Kell, und da nun ein hochmüthiger, bössartiger Priester offen in trügigen Widerspruch gegen das letzte ökonomische Consilium sich stellte, dem Bischof den Gehorsam aufkündete und als offener Irrlehrer sich geberdet, wodurch der hochwürdige Bischof nach langer Geduld und großer Nachsicht gezwungen war, den eibbrüchigen Priester aus dem Kirchenverbande auszuschließen, stellt sich die solothurnische Regierung nun auf Seite dieses Abtrünnigen, schützt denselben und erhebt einen Kampf, dessen Tragweite zu bestimmen noch nicht möglich ist, aber der auch sicher dazu dienen wird, die Gutmüthigsten zu überzeugen, worauf es gegenwärtig die Freimaurer und ihre Genossen, die Radikalen, abgesehen haben, nemlich auf nichts mehr und nichts weniger, als auf faktische Unterdrückung der katholischen Kirche, auf Kampf gegen alles positive Christenthum. Natürlich jubelt nun die radikale Presse diesem Vorgehen Beifall zu, der aargauische Staatspabst, Augustin Keller, reibt sich vergnügt die Hände und ruft dem kleinen Schüler, Bigier ein: „So recht kleiner! hast's brav gemacht“, zu, die Basellandschäftler, die Thurgauer und Berner Regierungen stimmen bei und man wird sich bemühen, diese Bewegung recht in Fluß zu bringen und über die Grenzen des Bisthums Basel hinaus zu spielen. Denn man will nicht nur Kostrennung vom eigenen Bischof, man will Kostrennung vom Oberhaupt der Kirche zugleich und zwar in der ganzen Schweiz, darum schiebt man das Mittelglied im organischen Kirchenverbande (den Bischof) bei Seite, bestreitet ihm das klarste Recht, gegen ungehorfame Priester einzuschreiten, obwohl wissend, daß dann die Verbindung mit dem Haupte von selbst sich löst. Ja und wenn's nöthig scheinen sollte, würde man diese Lösung auch sonst noch weiter durchführen und bereitet schon Anträge in diesem Sinne vor.

Und was wird nun das Solothurnervolk thun? Wird es endlich einsehen, daß die gnädigen Herren und Obern ihm schon lange blau vor die Augen gemacht und die lügnerischen Phrasen endlich nach ihrem wahren Werthe oder vielmehr Unwerthe taxiren? Wird es zum Bischof und der Kirche, oder zum Bigier und den j. g. Altkatholiken stehen?

Hoffen wir das Bessere. Wenn die Solothurner aufwachen von ihrer Vertrauensseligkeit in die gnädigen Herrn und Obern und dafür katholische Ueberzeugungstreue eintauschen, dann hat die wüste Geschichte des Apostaten G'schwind zu einem guten Ziele geführt, möge dies geschehen!

## Ueber die Verfolgung der Jesuiten

bringt das „Freiburger R. Blatt“ folgendes Urtheil eines französischen Freidenkers:

In italienischen Blättern hatte sich in Folge der bekannten gegen die Jesuiten gerichteten Volksausläufe zu Pisa eine Erörterung über diesen Orden und seine Stellung zum Staate entsponnen, in welcher der Professor Sbarbaro von Modena, ein Mitglied der äußersten Linken, offen und energisch für das Recht der Jesuiten eintrat. An diesen richtet nun der französische Gelehrte und Schriftsteller Laboulaye ein durchaus zustimmendes Schreiben. Es heißt in demselben: . . . „Die wahre politische Weisheit besteht darin, alle lebendigen Elemente der Gesellschaft in ihrem Rechte zu lassen, ihnen allen einen Platz in der Sonne zu gönnen und jede Gewaltthätigkeit und Energie zu hindern. Die Männer der großen französischen Revolution waren nicht so klug, sie führten von 1791 bis 1796 einen hartnäckigen Kampf gegen die Kirche und waren schließlich die Besiegten. Das Gewissen empörte sich gegen sie. Will man heute diesen ungleichen Kampf wieder aufnehmen, und wieder in ihm unterliegen? Macauley schon hat bemerkt, daß, wenn man Wahrheit und Irrthum ihre Kräfte an einander messen ließe, schließlich die Wahrheit obliegen, daß aber, wenn die Wahrheit sich in diesem Kampfe von der Gewalt helfen lasse, gewöhnlich der Irrthum den Sieg davon trage. Der wahre Grund dafür ist einfach, das Herz der Menschen widerstrebt nun einmal der Gewaltthätigkeit und nimmt die Partei der Märtyrer, selbst wenn es eine schlechte Sache ist, für die sie leiden. Der einfache gesunde Sinn sagt ihm, daß, wenn man erst Einen Menschen wegen seines Glaubens einkerkeren oder verjagen kann, Keiner mehr sicher ist und daß, wenn erst das Gewissen Eines bedrängt wird, das Gewissen Aller nicht mehr frei ist. Mag das Gesetz den geistlichen Genossenschaften den Grundbesitz erlauben oder verbieten, das ist eine wirtschaftliche Frage und gehört in die Politik, aber seine Mitbürger, weil sie Mönche sind, daran zu hindern, daß sie sich nach ihrem Belieben kleiden und Gott in ihrer Weise dienen, das ist ein Unternehmen gegen das Gewissen, das ich nimmermehr billigen kann. Man wendet nun ein, wenn man den Jesuiten das Recht ließe, zu lehren, zu predigen und sich auszubreiten, so überliedere man damit vier Fünftel des italienischen Volkes den grimmigsten Feinden der Bildung, der Aufklärung der Freiheit. Aber dieser Einwand bedeutet nichts Anderes, als daß in einem auf die Volkssouveränität begründeten Staate die Minorität von Einem Fünftel das Recht haben soll, über Glauben und Gewissen der gesammten Nation zu verfügen! Was, Ihr habt die Presse und die Tribüne, das Vereins- und Versammlungsrecht, Ihr könnt Vorträge halten, und Bibliotheken gründen und bei alledem fürchtet Ihr Euch vor dem Schatten eines Jesuiten? Herr v. Bismarck nimmt jetzt eben den Kampf auf gegen die Bischöfe — er wird bald und auf seine Unkosten das Kennen lernen, was der Napoleon so treffend die Ohnmacht der Gewalt genannt hat. Es ist leichter, ein Volk mit gewaffneter Hand niederzuschlagen, als das Gewissen einer alten Frau oder eines kleinen Landpfarrers zu beugen. Euch Italienern hatte ich eine stolzere Rolle zugehacht, Ihr habt das Princip der freien Kirche im freien Staate zuerst ausgesprochen, an Euch, den älte-